

Prof. Dr. Hermann Hentschel,
Institut für Staat und Recht

Reisenotizen aus Mittelasien

Eine Reisegruppe von Bürgern der DDR besuchte die mittelasiatischen Sowjetrepubliken und erlebte deutsch-sowjetische Freundschaft in Aktion

UZ: Genosse Prof. Dr. Hentschel, Sie kehrten kürzlich von einer Urlaubsreise zurück, die Sie nach den mittelasiatischen Sowjetrepubliken führte. Würden Sie bitte unseren Lesern einige Eindrücke schildern?

Prof. Dr. Hermann Hentschel: Gern, wo anfangen und wo aufhören – ist hier die Frage...

Zu unserer kleinen Reisegruppe von 30 Personen gehörten Jüngere und Ältere, Ledige und Verheiratete, Arbeiter, Handwerker, Ärzte und auch drei Wissenschaftler unserer Technischen Universität. Wir alle haben eine Fülle schöner Erinnerungen mitgebracht und werden, dessen bin ich sicher, die diesjährige Woche der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft viel bewußter als vordem erleben.

Wir haben wunderschöne islamische Bauwerke, Moscheen, Koranschulen und Mausoleen, vor allem in Samarkand kennengelernt. Wir haben die Kunst der alten Meister des Orients ebenso bewundert, wie die Kunst der sowjetischen Restauratoren, die mit geradezu mathematisch-geometrischer Akribie die herrlichen Ornamente erhalten und rekonstruieren. Wir haben das bunte Treiben auf Basaren und die schroffe Schönheit der dem Pamir zugehörigen Bergwelt auf uns wirken lassen und haben Tulpen und uns unbekannte Blumen gepflückt, die neben Schnee und Eis blühen. Aber ähnliches kann man wohl auch in anderen Ländern Asiens erleben. Das sowjetische Mittelasien bietet mehr. In Taschkent (1 200 000 Einwohner) standen wir vor dem repräsentativen Regierungsgebäude mit dem imposanten Leninmonument, wo das Abkommen zwischen Indien und Pakistan geschlossen wurde und sich die Sowjetunion erneut vor aller Welt als Friedensstifter bewährte. Dieses Streben und Sehnen nach der Erhaltung des Friedens und nach Völkerverständigung ist allen Sowjetmenschen eigen. Diese Menschen waren das schönste Erlebnis für uns. Ihre Ehrlichkeit und Gradlinigkeit, ihre Friedensliebe, ihre Anteilnahme an der Politik ihrer Partei und ihres Staates, aber auch ihre von Herzen kommende Freundlichkeit gegenüber uns Gästen aus der Deutschen Demokratischen Republik haben mich tief beeindruckt.

UZ: Zum Zeitpunkt Ihrer Reise (am 22. XXIII. Parteitag statt...)

Prof. Dr. Hentschel: Wir haben das nicht an Losungen, Transparenten oder Fahnen feststellen können. Die haben wir weder in Moskau, Dushanbe, Alma Ata oder Samarkand gesehen. Daß der XXIII. Parteitag stattfand, zeigte sich daran, wie schnell die Tageszeitungen ausverkauft waren und wie sehr die Sowjetbürger in ihren Gesprächen, auch mit uns, Anteil an dem Parteitagsgeschehen nahmen, wie stolz und befriedigt sie vom Aufschwung ihrer Volkswirtschaft, von der nun möglich gewordenen Besserstellung der Rentner und Veteranen oder von der Steigerung des Wohnungsbau sprachen.

Auch das Auftreten der Delegation unserer Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wurde mit Aufmerksamkeit verfolgt. Wir merkten das sogar in der entlegenen Teestube der Samarkander Altstadt. Nachdem freundliche Usbeken herausgefunden hatten, daß wir aus der DDR kamen, fiel sogleich der Name Walter Ulbricht, und es wurde uns erläutert, daß er soeben auf dem Parteitag gesprochen habe. Sie luden uns ein, auf den Teppichen ihrer Sitzbank Platz zu nehmen, bewirteten uns mit Tee und Süßigkeiten und zeigten sich sehr befriedigt darüber, daß ihr

Land mit der sozialistischen DDR in fester Freundschaft verbunden ist. Diese brüderliche Verbundenheit unserer Völker haben wir auf Schritt und Tritt gefühlt, bei Alten wie bei Studenten und Jungen Plonieren.

In bleibender Erinnerung behalte ich auch den Besuch einer Süßwarenfabrik in der usbekischen Kreisstadt Jankinjul. Die Besichtigung war gar nicht vorgesehen, sondern improvisiert und erst in letzter Minute angemeldet. Gleichwohl nahm sich der usbekische Werkdirektor, der mir in seiner auf hohem Wissen beruhenden Sachlichkeit, wie wegen seines jugendlichen Elans als der Typ eines kommunistischen Leiters erschien, viel Zeit für uns. Alle Probleme des Betriebes lernten wir kennen, auch die „süßen Arbeitsergebnisse“ des Werkes, die uns dunkeläugige Schönheiten überreichlich „frisch vom Band“ kassieren ließen.

Der Werkdirektor sprach voller Hochachtung und Dankbarkeit von den Leistungen der Werkstätten solcher Dresdner Betriebe, wie des VEB Tabakuni, des VEB Schokopack und der Radebeuler und Heidenauer Spezialmaschinenfabriken. Die aus diesen Betrieben gelieferten Maschinen ermöglichen es, die Arbeitsproduktivität in Jankinjul im Sinne der Zielstellungen des XXIII. Parteitages erheblich zu steigern. In gleicher Hochachtung sprach der Werkdirektor von seinem aus fast 100 Nationalitäten zusammengesetzten Betriebskollektiv, das mit großer Sorgfalt und Fachkunde die moderne Technik aus Dresden bedient und pflegt, wie wir uns überzeugen konnten. Wir hörten mit Stolz von unserem Gastgeber, wie er den Maschinen aus der DDR, z. B. einer Anlage zur Herstellung und Verpackung von Cremewaffeln, eine weit höhere Präzision, Funktionsicherheit und Leistungsfähigkeit zuerkannte, als gleichen Maschinen, die aus Großbritannien geliefert wurden. Nun hatte sich unserer Reisegruppe ein Westdeutscher zugesellt, der die Funktion des Dolmetschers übernahm, weil er als Leiter der westdeutschen Botschaftsschule in Moskau ausgezeichnet Russisch sprach. Beim Übersetzen der freundschaftlichen Aussprache des Werkdirektors leistete er sich einige „Großzügigkeiten“. Er sagte: „Unsere Maschinen sind besser als die englischen“ und mußte sich von uns die kleine Korrektur gefallen lassen, daß die hochgelobten Maschinen eben aus Dresden in der DDR stammen und ihre Qualität zugleich ein sprechender Ausdruck guter Verbindung der Dresdner Industriebetriebe mit der Wissenschaft, auch mit Instituten unserer TU, ist. Unser Dolmetscher aus der Bonner Botschaft gewöhnte sich dann daran, die DDR bei ihrem guten Namen zu nennen.

Wir begegneten einer amerikanischen Reisegesellschaft, die von Kabul kommt, eine ähnliche Reiseroute verfolgte. Ich unterhielt mich mit Frau Professor Romage von der U. S. Educational Commission in Afghanistan. Sie bezeichnete, regelrecht begeistert, Taschkent als ein „Paris of middle Asia“ und stellte – konfrontiert mit den Aufbauleistungen der Sowjetmacht in der Industrialisierung, im Bildungswesen, auf dem Gebiet des Verkehrswesens oder in der Hygiene – resignierend die rhetorische Frage, in welche Kanäle wohl die amerikanischen Entwicklungshilfgelder fließen mögen, die in Afghanistan und anderswo investiert werden. Und dabei hatte sie wohl nicht einmal eine so blitzsaubere, neue Stadt wie Dushanbe gesehen, die vor 40 Jahren ein paar hundert Lehmhüttenbewohner zählte und heute mehr



als 300 000 Einwohner hat! Den Kordon des Antikommunismus um die Sowjetunion zu finanzieren, wird sicher für die USA letztlich nichts anderes als ein totales Verlustgeschäft. Das bewies uns die moderne, blühende Stadt und Kraftwerke, die Institute und herrlichen Theater, die Krankenhäuser und Kaufhäuser, die Fabrijen und Kolchozen, die unter der Sowjetmacht immer größer, schöner, ertragreicher werden. Das bewies uns solche Tatsachen, wie die Beseitigung des Analphabetentums, der Unterdrückung der Frau, der im Orient verbreiteten Seuchen und schlimmen Krankheiten – all das ist

im sowjetischen Zentralasien längst Vergangenheit und darum heute ebenfalls ausstrahlendes Vorbild. Das bewies uns vor allem die Bürger dieser Sowjetrepubliken und ihre Menschlichkeit!

Eines Abends saßen wir in fröhlicher Runde mit Kasachen und Usbeken und tranken auf die Völkerverständigung mit dem bekannt guten und dort recht billigen sowjetischen Sekt. Da sah ich, wie plötzlich Tränen über die Wangen unserer freundlichen Servererin perlen. Nach ihrem Kummer befragt, sagte sie mir, daß es Deutsche waren, die ihren Mann und den Vater ihrer Kinder im

fascistischen Raubkrieg umbrachten. Daran habe sie jetzt beim Anblick unserer frohen Runde denken müssen, aber sie wisse wohl, daß wir aus einem anderen, neuen Deutschland und als Freunde gekommen seien. Und sie wische die Tränen fort und drücke uns dann lange die Hand.

Wäre es nicht das schlimmste Vergehen gegen die Menschheitsentwicklung, würden wir nicht alles tun, damit nie mehr von deutschem Boden ein Krieg ausgeht? Möge die deutsch-sowjetische Freundschaft allen Deutschen so zur Herzenssache werden, wie unserem usbekischen Werkdirektor, der

innerlich bewegt – das Abzeichen unserer Gesellschaft ansteckend – versicherte, die usbekische Sowjetrepublik werde stets ihre Ehre dreinsetzen, als Gegenleistung für unsere Qualitätsmaschinen ihre feste Baumwolle und andere für uns wichtige Landesprodukte in die DDR zu exportieren. Das war keine Deklamation, das war deutsch-sowjetische Freundschaft in Aktion!

UZ: Wir danken Ihnen im Namen unserer Leser für die Übermittlung dieser Eindrücke recht herzlich.

Unser Foto zeigt die Masche des Bibi-Khan in Samarkand. Foto: DSF-Archiv

Für den Agitator:

KPdSU vor großen ökonomischen Aufgaben

Von Sergei Alexejewitsch Butow,
Konsul der Sowjetunion

Die Kommunistische Partei der Sowjetunion existiert über sechs Jahrzehnte. Vom großen W. I. Lenin gegründet, hat sie als Vorhut der Arbeiterklasse im Verlauf der ganzen Geschichte ihrer Existenz die Grundinteressen der breitesten Schichten der Werktätigen konsequent zum Ausdruck gebracht und verteidigt.

Heute löst das Sowjetvolk unter der Führung der KPdSU große komplizierte Aufgaben: Die Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus, die Gestaltung kommunistischer gesellschaftlicher Verhältnisse und die Erziehung des neuen Menschen. Das Anwachsen ihrer führenden Rolle ergibt sich auch aus der Notwendigkeit, die Planung und Lei-

tung der äußerst komplizierten, vielzweigen Volkswirtschaft unseres Landes ständig zu verbessern.

Die KPdSU, die sich nach Lenins Thesen über die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der kommunistischen gesellschaftlich-ökonomischen Formation richtet, hat einen konkreten Plan des Aufbaues einer absoluten kommunistischen Gesellschaft ausgearbeitet. Er hat seine Verwirklichung im Programm der KPdSU, gefunden, welches vom XXII. Parteitag unserer Partei beschlossen wurde, und mit Recht das

kommunistische Manifest unserer Epoche genannt wird.

Die ökonomische Hauptaufgabe der Partei und des Sowjetvolkes ist die Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, solche umfangreichen ökonomischen Maßnahmen durchzuführen, wie die vollständige Elektrifizierung des Landes, die komplexe Mechanisierung und Automatisierung der Produktionsprozesse, die breite Anwendung der Chemie in der Volkswirtschaft, die Entwicklung von ökonomisch effektivsten

Produktionszweigen, die Schaffung neuer Arten von Energie und Stoffen, die Sicherung schneller Tempi des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und die Steigerung der Arbeitsproduktivität. Das Programm sieht insbesondere vor, die Stromerzeugung bis zum Jahre 1990 auf 2 700 bis 3 000 Milliarden Kilowattstunden und das Schmelzen von Stahl auf 250 Millionen Tonnen zu bringen.

Wie der XXIII. Parteitag der KPdSU zeigte, war die gesamte Tätigkeit der Partei in den letzten Jahren auf die Erfüllung des Programms der KPdSU gerichtet. Das Sowjetvolk löst unter der Führung der Kommunistischen Partei erfolgreich die historischen Aufgaben, und in erster Linie – die Aufgabe der Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus. Es sind äußerst positive Ergebnisse erzielt worden. Im Jahre 1965 wurden in der Sowjetunion 507 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie erzeugt, 243 Millionen Tonnen Erdöl, 129 Milliarden Kubikmeter Gas, 578 Millionen Tonnen Kohle gefördert, 91 Millionen Tonnen Stahl geschmolzen.

Um eine anschaulichere Vorstellung vom Entwicklungstempo unserer Ökonomie erhalten zu können, wäre es nicht unangebracht, daran erinnert zu werden, mit welchem ökonomischen Potential unser Land in dem zweiten Weltkrieg ging. Im Jahre 1940 wurden in der Sowjetunion 48,3 Milliarden Kilowattstunden Strom erzeugt, das heißt, 10,5mal weniger als 1965; es wurden 31,1 Millionen Tonnen Erdöl oder fast achtmal weniger als 1965 gefördert; 18,3 Millionen Tonnen Stahl geschmolzen, oder fünfmal weniger als im Jahre 1965. Seit 1940 sind 25 Jahre vergangen, von welchen wenigstens fünf Kriegsjahre abgezogen werden müssen. Nicht jedes Land hätte in 20 Jahren die Produktion von Hauptpro-



Möchten Sie

In der Aktion „Mitglieder der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft erleben die Sowjetunion“, wurde in einer Veranstaltung aus Anlaß der Woche der Freundschaft in der DSF-Grundorganisation Industrie-Institut eine Reise ausgelost. Diese Reise wurde von Mitgliedern der Grundorganisation Industrie-Institut durch Verkauf von Sondermarken selbst finanziert. Als glücklicher Gewinner konnte Freund Ernst Siewert eine Reise in die Sowjetunion in Empfang nehmen.

Und Sie?

Haben Sie schon bei ihrem Kassierer eine Reisesondermarken erworben? Tun Sie es noch heute, und Sie sind mitbeteiligt an der großen Auslosung von Reisen in die schönsten Gebiete der UdSSR!

Nehmen auch Sie teil an der Aktion „Mitglieder der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft erleben die Sowjetunion“!

in die UdSSR reisen?

(Fortsetzung auf Seite 4)